

Claudia Schneider, Renate Tanzberger, Österreich

Der Blick zurück

„ ... das Mädchen, das ich einmal war/der Bub, der ich einmal war“. Selbstreflexives Arbeiten mit Kindergartenpädagoginnen und Kindergartenpädagogen

Vorüberlegungen

Erfahrungen im Bereich der Vermittlung geschlechtssensibler Inhalte in der Erwachsenenbildung zeigen, dass Teilnehmer/innen der Thematik nicht immer mit Interesse, Offenheit und Neugier gegenüberstehen, sondern oft mit Desinteresse oder Abwehr auf eine Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Geschlechter-Macht-Verhältnissen reagieren. Jutta Hartmann, die an der Technischen Universität in Berlin in Lehrveranstaltungen für Lehramt-Studierende die Kategorie „Geschlecht“ einbrachte, erlebte dies immer wieder (Hartmann 1998) und begann daraufhin die Abwehrhaltungen, die ihr begegneten, zu sammeln.¹ Als Ursachen für das beobachtete Verhalten führt Jutta Hartmann u. a. an: die Angst, persönlich in Frage gestellt bzw. nicht akzeptiert zu werden; die Angst, dass schmerzhaft erkannte Erkenntnisse zu Tage treten und dass letztendlich Konsequenzen (im Sein und Tun) notwendig werden. „Das hierarchische Geschlechterverhältnis ist ein Thema, das uns alle anders als andere Themen auch ganz persönlich betrifft und Fragen wie Gefühle aktivieren kann, die meist gut beiseite geschoben sind: „Wie lebe ich?“,

„Wie beziehe ich mich auf Frauen und wie beziehe ich mich auf Männer?“, „Was will ich verändern in meinem Leben?“ Zufriedenheit und Unzufriedenheit, Freude und Glück, aber auch Ärger, Schmerz, Traurigkeit und Resignation können dabei ungewollt zu Tage treten. Abwehr ist so als ein Schutzmechanismus zu verstehen“ (S.14).

Aus den eigenen (teilweise auch anstrengenden und schmerzhaften) Erfahrungen als Fortbildnerinnen stehen wir Abwehrhaltungen ambivalent gegenüber. Zum einen sind wir bemüht, diese in ihrer Funktion als Schutzmechanismus zu akzeptieren. Zum anderen wollen wir mit der Vermittlung bestimmte Inhalte auch ganz bewusst traditionelle Sichtweisen ins Wanken bringen und empfinden es als Handicap, wenn Abwehrhaltungen bei den Teilnehmenden eine konstruktive Auseinandersetzung² mit geschlechtssensiblen Inhalten verhindern bzw. das Arbeiten in der Gruppe erschweren.

Um den Teilnehmenden einen möglichst offenen Zugang zur Thematik zu ermöglichen, erachten wir die Berücksichtigung folgender Kriterien für günstig:

◆ dass die Auseinandersetzung mit geschlechtssensiblen Inhalten möglichst nicht eine ein-

malige Angelegenheit darstellt (z. B. ein Referat), sondern ein kontinuierlicher Prozess möglich ist (z. B. durch monatliche Treffen),

◆ dass damit den Teilnehmenden die Möglichkeit geboten wird, persönliche Beziehungen untereinander und zur Seminarleiterin/zum Seminarleiter aufzubauen,

◆ dass eine Mischung aus Theorie (z. B. zu Konstruktionsprozessen von Geschlechtern, zu Kleinkindsozialisation, zu Inhalten und Zielen von Mädchen- und Bubenarbeit, zu Forschungsergebnissen bezüglich geschlechtsspezifischer Spielzeug- und Mediennutzung) und Praxis stattfindet (gemeinsames Analysieren von Kinderbüchern und Liedern, Beobachtungen des Spielverhaltens der „eigenen“ Kinder in der Kindergartengruppe, Vorbereitung und Durchführung eines themenspezifischen Elternabends),

◆ dass der unterschiedlichen Lebensrealität von Frauen und Männern auch insofern Rechnung getragen wird, als zeitweises Arbeiten in geschlechtshomogenen Gruppen (so Kindergartenpädagogen an der

¹⁾ Sie führt unter anderem an: • Antiquieren (entsprechende Themen werden als nicht mehr zeitgemäß betrachtet, Frauenbewegung und feministische Wissenschaft werden auf eine Modeerscheinung reduziert) • Nicht-Wahrhaben-Wollen („Frauen und Männer sind doch schon längst gleichberechtigt“) • Abwerten („Immer diese Emanzen“) • Biologisieren („Da spielen die unterschiedlichen Hormone eine Rolle“) • Individualisieren („Ich kenne Mädchen, die sind genau umgekehrt“) • Vorwurf der Diskriminierung („Ihr dreht den Spieß um“) • Kein Sowohl-als-auch-Zulassen (z. B. Verständnis für u n d Ärger über sexistisches Verhalten von Burschen zeigen) • Resignieren („Es ändert sich doch eh nichts“).

²⁾ Darunter verstehen wir nicht eine unreflektierte Aufnahme der Inhalte unserer Fortbildungen, sondern eine lebendige Auseinandersetzung, die durchaus auch unterschiedliche Meinungen innerhalb der Gruppe der Teilnehmenden und gegenüber uns zulässt.

Gruppe teilnehmen) vorgesehen wird,³

- ◆ dass von den Erfahrungen und dem Alltag der Teilnehmenden (in diesem Fall der Kindergartenpädagoginnen und -pädagogen) ausgegangen und ein Bezug zum alltäglichen Handeln hergestellt wird.

Nachfolgend präsentieren wir ein Fortbildungsmodul, bei dem einige der oben angeführten Punkte berücksichtigt werden. Die Teilnehmer/innen gehen dabei von den eigenen Erfahrungen (als Mädchen/als Bub) aus und suchen Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede in diesen Erfahrungen. Ziel ist es, einen Erkenntnisprozess in Gang zu setzen, der bei den Kindergartenpädagoginnen und -pädagogen wiederum Auswirkungen auf deren Wahrnehmung von Mädchen und Buben hat und letztendlich zu einem Abbau von Sexismus beiträgt.

„Der Blick zurück ... das Mädchen, das ich einmal war/der Bub, der ich einmal war“

Die Teilnehmer/innen werden eingeladen, sich in die Zeit ihrer Kindheit zurück zu versetzen. In einem ersten Schritt soll jede und jeder für sich die im folgenden aufgelisteten Fragen⁴ beantworten. Dabei betonen wir, dass die formulierten Fragen lediglich als Anregung gedacht sind, quasi als Einstiegshilfe, um die Reise in die eigene Vergangenheit anzutreten. Sich bei einer Frage länger aufzuhalten ist genauso legitim wie den eigenen Assoziationen nachzugehen und „Abzweiger“ auf der Reiseroute zu verfolgen.

- ◆ Wie war ich als Mädchen/Bub im Kindergartenalter?
- ◆ Womit habe ich gespielt?
- ◆ Wie war mein Verhältnis zu Buben/Mädchen?
- ◆ Wer hat mich wie zum Mädchen/Bub gemacht?

- ◆ War ich ein „typisches“ Mädchen? ... ein „untypisches“ Mädchen?
- ◆ War ich ein „typischer“ Bub? ... ein „untypischer“ Bub?
- ◆ Wer oder was hat es mir ermöglicht, eigene Wege zu gehen?
- ◆ Als Mädchen/Bub habe ich darunter gelitten ...
- ◆ Als Mädchen/Bub war ich stolz auf ...

In einem zweiten Schritt regen wir die Teilnehmer/innen dazu an, sich in Kleingruppen zu maximal je fünf Personen über ihre Erinnerungen auszutauschen. In geschlechtsgemischten Gruppen halten wir hier Frauen- und Männerunden für sinnvoll, da die Teilnehmenden sich so ungestörter auf sich selbst konzentrieren können und ein offeneres, gesprächsbereiteres Klima möglich ist.

Anschließend ist jede Kleingruppe dazu eingeladen, in der großen Runde zu berichten: über festgestellte Übereinstimmungen in den einzelnen Biographien oder über Unterschiedlichkeiten und deren vermutete Hintergründe; über „Aha-Erlebnisse“ oder über Erinnerungen, die im Verlauf der Kleingruppengespräche aus dem Gedächtnis wieder aufgetaucht sind, nachdem sie jahre- oder jahrzehntelang in Vergessenheit geraten waren.

Eingangs betonen wir – wie bei jedem selbstreflexiven oder persönlichkeitsbezogenen Workshop – die Prinzipien der Freiwilligkeit und der Selbstbestimmung: jeder Teilnehmerin und jedem Teilnehmer steht es frei, zu erzählen, was sie oder er über die eigene Person den anderen mitteilen möchte. Das Ziel dieser Erinnerungsreisen ist nicht eine aufdeckende therapeutische Arbeit, sondern (die Einleitung von) Reflexionsprozesse(n). Doch auch einfache Übungen zur eigenen Lebensgeschichte können starke Gefühle auslösen. Hier gilt es, achtsam

die persönlichen Grenzen wahrzunehmen und für eine Atmosphäre zu sorgen, die ein jederzeitiges „Aussteigen“ ermöglicht.

Das Einbeziehen von Photographien aus der eigenen Kindheit kann als Anregung und Erinnerungshilfe zusätzlich eingesetzt werden. Wenn es möglich ist – bei einer mehrteiligen Fortbildung oder bei einer einmaligen Veranstaltung mit entsprechender Vorinformation – laden wir die Teilnehmer/innen dazu ein, ein oder mehrere Photos von sich als Mädchen oder Bub mitzubringen. Das Auflegen der alten Photographien und das gemeinsame Betrachten kann dann den Beginn des Moduls „Reise in die eigene Vergangenheit“ bilden: einerseits erleichtern Kinderphotos, sich Situationen, Episoden, Anlässe für's Photographiert-Werden ins Gedächtnis zu rufen – auch Details aus der Kindheit wie Kleidung, Haarschnitt, Körperhaltung, Spielzeug oder mitabgebildete Personen werden wieder präsent; andererseits ermöglicht das gemeinsame Anschauen der Photos in der Gruppe den Teilnehmenden das Miteinander-in-Kontakt-Kommen.

Wir als Fortbildnerinnen erleben das Ausbreiten, Anschauen, Nachfragen und Erzählen in der Gruppe oft als lustvoll, ausgelassen, begleitet von spontanen Ausrufen des Wiedererkennens von vergessenen Details. Manchmal wurden bereits beim Ansehen der Photos unangenehme oder schmerzliche Erinnerungen an die Mädchen- oder Bubenkindheit ausgetauscht – z. B. Rivalitäten und erlebte Ungleichbehandlung innerhalb der Geschwisterreihe oder Kleidungszwänge vor allem für Mädchen. Das gemeinsame Ansehen von Kinderbildern erlebten wir durchwegs als von Neugier aneinander und gegenseitigem Interesse getragen.

Wenn die Möglichkeit besteht, einen längeren Zeitraum im Rah-

³ In diesem Zusammenhang halten wir es auch für sinnvoll, wenn gemischtgeschlechtliche Gruppen von einem Frau-Mann-Team geleitet werden. Vor allem im schulischen und außerschulischen Kontext versuchen wir dieses Prinzip in letzter Zeit zu berücksichtigen. Im Wiener Raum sind uns jedoch bislang kaum Fortbildner im Bereich der Kleinkindpädagogik, die die Kategorie „Geschlecht“ ihrem Arbeitsansatz zu Grunde legen, als mögliche Co-Leiter bekannt.

⁴ In Anlehnung an: Hartmann 1993/94; Schwager 1998; Rohrmann/Thoma 1998

men einer Fortbildung (mehr als ein Halbtage) dem Thema der eigenen Lebensgeschichte zu widmen, können differenziertere Fragen⁵ zur Auseinandersetzung eingesetzt und der zeitliche Bogen in die Gegenwart gespannt werden, z. B.:

- ◆ Wann ist mir in meiner Kindheit zum ersten Mal bewusst geworden, dass ich ein Mädchen/Bub bin?
- ◆ Welche Eigenschaften hatte ich damals und wie hat meine Umgebung darauf reagiert?
- ◆ Was habe ich von mir als „typischem“ Mädchen/Bub beibehalten?
- ◆ Wo möchte ich heute mehr „untypisch“ sein?
- ◆ Mit welchen Frauen, mit welchen Männern war ich konfrontiert?
- ◆ Was macht mir heute an meiner Frauenrolle/Männerrolle Mühe, was macht mir Spaß?
- ◆ Wenn ich etwas an meiner Biographie ändern könnte, dann würde ich...

Ausschnitte aus Erlebnisberichten von Teilnehmerinnen und Teilnehmern sollen im Folgenden verdeutlichen, wie – nach der Einzel- und Kleingruppenarbeit – v.a. die anschließende Diskussion in der Großgruppe Erfahrungs- und Erkenntnisprozesse unterstützen kann.

Stationen einer Reise in die Vergangenheit: „Immer diese Kleider!“...

Eine Teilnehmerin einer Schulung für Kindergartenhelferinnen und -helfer erzählt, wie sie als Mädchen die von der Mutter selbst genähten Kleider (mit Rüschen und Spitzen) anziehen musste, obwohl sie selbst lieber Jeans oder Jogging-Anzüge getragen hätte. Noch dazu waren die Kleider von den älteren Schwestern „geerbt“. Die Mutter wollte ihre Töchter in typischen Mädchenkleidern mit Lackschuhen und langen blonden Haaren sehen, das Mädchen selbst fühlte

sich in der Kleidung – kombiniert mit dem expliziten Verbot des Sich-schmutzig-Machens – „aufgemascherlt“, eingeschränkt und unbequem. Während sie diese Kleider-Geschichte erzählt, fällt der Teilnehmerin spontan eine Episode über sich selbst als erwachsene Frau und Mutter einer Tochter ein: wie sie ihre eigene Tochter als kleines Mädchen mit schönen Kleidern herausputzte und sie stolz im Kinderwagen herumfuhr, obwohl das Mädchen selbst seinen Widerwillen gegen diese „Verkleidung“ und „Präsentation“ geäußert hatte. Für die anwesende Gruppe ist die Empörung über die erlittene eigene Einschränkung als Mädchen und die empfundene Ohnmacht darüber spürbar; gleichzeitig vermittelt die Teilnehmerin ihr akutes Erschrecken über die selbst unbewusst weitergegebene einseitig-einschränkende Mädchenrolle an die eigene Tochter, die sich in Passivität und Schön-Sein erschöpft – und welche Genugtuung und Freude für sie als Mutter damals damit verbunden war.

Diese Episode wurde in der Gruppe zum Anlass für eine vielschichtige Diskussion genommen: zum Thema „Kleidung und Schönsein“ und seiner Geschlechtsspezifität wurde überlegt, was es für die überwiegende Zahl der Mädchen bedeutet, persönliche Aufmerksamkeit und Lob für Äußerlichkeiten wie „schöne Kleidung“ zu erhalten. Diese positive Anerkennung ist für Mädchen schwerlich aktiv zu beeinflussen und verstärkt daher ihre Abhängigkeit vom Urteil anderer; und sie bezieht sich nicht auf eigene erbrachte Leistungen. Warum wird andererseits der Aspekt Schönheit in Verbindung mit der eigenen Person oder dem eigenen Körper bei vielen Buben überhaupt nicht beachtet und betont? Die Teilnehmerin nahm sich im Lauf der Diskussion vor, zukünftig ihren Sohn in seiner selbst neu gekauften Kleidung zu bewundern und ihm positive Anerkennung für seine „äußerliche Schönheit“ zukommen zu lassen.

Ein weiterer – schmerzhafter – Punkt für alle Anwesenden im Laufe der Diskussion war das Erkennen der Mechanismen der unbewussten Weitergabe von geschlechtsspezifischen Erwartungen und Einschränkungen. In solchen Situationen sollte die Möglichkeit genutzt werden, die eventuell auftretenden Schuldgefühle zu relativieren und Entlastung zu schaffen. Hier kann das Zusammentragen und Sammeln von individuellen Erfahrungen unterstützt werden durch Berichte von persönlichen Erkenntnisprozessen der Gruppenleiterin – um transparent zu machen, wie Sensibilisierungsprozesse eben sukzessive und kontinuierlich ablaufen und niemals „abgeschlossen“ sein werden. Das Erkennen von gesellschaftlichen Zusammenhängen – hier die Weitergabe von geschlechtsspezifisch klischeehaften Mädchen- und Burschenbildern an eigene oder zu betreuende Kinder – trotz oder gerade wegen erlebter eigener Diskriminierungs- oder Einschränkungserfahrungen – wurde in den von uns betreuten Fortbildungsgruppen auch durchwegs neugierig angegangen: auch wenn dieses Erkennen für die Teilnehmenden bedeutet, dass persönliche Veränderungsprozesse notwendig werden und erste Schritte dahin getan werden müssen – das Engagement und die Bereitschaft dazu waren stark spürbar.

... „große Männer für kleine Buben“

Bei unseren – bisher seltenen – Fortbildungen mit Beteiligung von erwachsenen Männern (Kindergartenpädagogen und -helfern) konnten wir die Erfahrung machen, dass die „Reise in die Vergangenheit der eigenen Bubenzeit“ auch den Teilnehmern die Möglichkeit bot, durch die Reflexion der eigenen Wünsche, Bedürfnisse und Zwänge als Bub eine Verbindung mit ihrer jetzigen gelebten Männlichkeit und ihrer Rolle als Kindergartenpädagoge herzustellen. So erzählte ein Teil-

⁵⁾ vgl. Fußnote 4

nehmer, wie er als Bub darunter gelitten hatte, immer der Kleinste gewesen zu sein und aus der Gruppe der älteren Burschen und der erwachsenen Männern ausgeschlossen gewesen zu sein. Die Sehnsucht des kleinen Buben nach den „großen Männern“, die Anerkennung, Zuneigung und Geborgenheit geben, war für die übrigen Fortbildungsteilnehmer/innen spürbar.

Es wurde daraufhin in der Gruppe die Herausforderung an männliche Betreuungspersonen (so sie vorhanden sind) besprochen, für Buben zur Verfügung zu stehen, Situationen mit Buben zu schaffen, die auch das „Innehalten“⁶ ermöglichen und die von einer respektvollen wertschätzenden Haltung geprägt sind. Da ein Eckpfeiler der typischen männlichen Sozialisation das „Außen“ ist, erwarten und erhalten Buben und Männer oftmals Anerkennung und Bestätigung über das Machen, das Produzieren, das Agieren im äußeren, öffentlichen Raum. Schon bei kleinen Buben im Kindergartenalter ist dieses raumgreifende Verhalten zu beobachten, viele Buben sind ständig „in Aktion“, um ein rasantes Körpergefühl zu erleben – aber wehren sie dadurch nicht auch hilflos und klein machende Gefühle ab? „Nach ‘Innen’, auf ihre Person, ihre Probleme und Fehler, auf ihren Körper und ihre Beziehung zu anderen Menschen richten sie [die Männer] den Blick nur selten oder überhaupt nicht“ (Zieske 1995, S.314). Daher ist es sowohl für die Arbeit mit (kleinen) Buben, als auch – wie im hier beschriebenen Modul – mit erwachsenen Männern wesentlich

und notwendig, Räume zu schaffen: für die Wahrnehmung von sich selbst, von den Beziehungen zu anderen und von der eigenen Lebenssituation.

Vom Ich zum Wir zur Institution

Persönliche Erkenntnisse und ein Bewusstwerden „über eigene Wünsche, Bedürfnisse und eigene wie gesellschaftlich gegebene Grenzen und Widersprüche eröffnen den Weg zu einem sensiblen und achtsamen Blick auf die Lebensrealitäten und -möglichkeiten von Mädchen“ (Hartmann 1993/94, S.3f.) (und Buben). Ansätze der Selbsterfahrung können dazu beitragen, dass ge-

schlechtssensible Pädagogik, feministische Mädchen- und anti-sexistische Bubenarbeit nicht von modischen Trendbewegungen, sondern von einer aus der Pädagogin/dem Pädagogen „erwachsenen und reflektierten Motivation getragen werden“ (ebda.). Zur Umsetzung geschlechtssensibler Pädagogik im Kindergarten sind sensibilisierte Kindergartenpädagoginnen und -pädagogen nötig (und ein erster Schritt dazu kann durch eine Fortbildung gesetzt werden), letztendlich bedarf es aber eines Teams, das ähnliche Ziele verfolgt und förderlicher Rahmenbedingungen innerhalb der Institution, damit engagierte Mitarbeiter/innen nicht länger Einzelkämpfer/innen bleiben.

Literatur:

Hartmann Jutta: *Selbstreflexion als Basis mädchenstärkender Arbeit in der Schule. Studienreformprojekt PIL: Die soziale Kategorie „Geschlecht“ in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern – Beispiele, Modelle, Anregungen. Hochschuldidaktische Handreichungen, Nr. 6. Technische Universität Berlin, Fachbereich Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften, Berlin 1993/94*

Hartmann Jutta: *Was wollen die schon wieder? Abwehrhaltungen gegenüber geschlechtsdifferenzierenden Bildungsinhalten. In: Geschlechtssensible Pädagogik – Mädchen- und Bubenarbeit in Wien. Dokumentation der gleichnamigen Fachtagung vom 24.10.1997. MA 57 (Hg.), Wien 1998, 6–17*

Rohrman Tim, Peter Thoma: *Jungen in Kindertagesstätten. Ein Handbuch zur geschlechtsbezogenen Pädagogik. Lambertus, Freiburg 1998*

Schwager Schütter Ruth: *„Freche Buebe – bravi Meitli?“ Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischer Erziehung. Unveröffentlichtes Fortbildungskonzept, Aargau 1998*

Zieske Andreas: *Arbeitsgruppe 11: Ein Modell patriarchatskritischer Jungenarbeit. In: Frauen und Schule. Von der Geschlechterhierarchie zur Geschlechterdemokratie? Bestandsaufnahmen & Perspektiven in Schule & Bildung. Dokumentation der 2. Österreichischen Frau & Schule Tagung 29./30.9.1994 (= Schriftenreihe der Frauenministerin, Bd. 5). Wien 1995, 313–319*

⁶ Das Prinzip des „Innehaltens“ ist zentraler Bestandteil des „Koordinatensystems Patriarchatskritische Jungenarbeit“, das vom Berliner Fortbildner und Jungenarbeiter Andreas Zieske entwickelt wurde (Zieske 1995). Weitere Prinzipien sind neben dem „Innehalten“: „Unterstützung“; „Angreifen“ im Sinne von Grenzen setzen; „Empörung wecken“ über die un(ge)rechten Strukturen und Machtverhältnisse; „Persönliche Gewinne erfahrbar machen“, die bei einer Veränderung des Verhaltens erzielt werden können.